



Zu diesem Heft

Liebe Leserinnen und Leser,

das ‚Motu Proprio‘ Papst Benedikts XVI. vom Juli 2007 und die neuformulierte Karfreitagsbitte hat in Deutschland, nicht zuletzt durch die Absage namhafter jüdischer Podiumsteilnehmer für den Katholikentag in Osnabrück, eine breite Diskussion angefangen, die weit über die Fachliteratur hinaus ihren Weg bis in die Tagespresse gefunden hat. Sieben Jahre zuvor, am 10. September

2000, erschien ebenfalls in einer Tageszeitung ein in Deutschland zu Unrecht weitaus weniger beachteter Artikel zum jüdisch-christlichen Verhältnis, der Anlass für diese Ausgabe der Ökumenischen Rundschau ist. Unter dem Titel „Dabru emet“ (Redet Wahrheit) veröffentlichten vier Wissenschaftler des National Jewish Scholars Project eine ‚jüdische Stellungnahme zu Christen und Christentum‘, die inzwischen von mehr als 200 Rabbinerinnen und Rabbinern unterzeichnet worden ist und damit zum ersten Mal eine zwar nicht repräsentative, aber immerhin vielfach rezipierte jüdische Antwort auf die ‚dramatische‘ Veränderung der christlichen Theologie nach dem Holocaust ist. Es scheint damit ein neues Kapitel im christlich-jüdischen Verhältnis aufgeschlagen zu sein, dem wir mit den Beiträgen in dieser Ausgabe nachgehen wollen.

So erhält das erste Wort ein Mitunterzeichner von ‚Dabru emet‘, *Rabbi David Rosen*, der nicht nur ein Plädoyer für das interreligiöse Lernen hält, sondern auch theologische Fragen und gemeinsame Aufgaben aufzeigt, die den jüdisch-christlichen Dialog in Zukunft inhaltlich neu ausrichten können, seit die christliche Theologie eine einzigartige ‚teshuva‘ (Umkehr) vollzogen hat. Diesem Weg der Umkehr geht *Friedhelm Pieper*, langjähriger Generalsekretär des Internationalen Rates der Christen und Juden, nach und zeichnet die wichtigen Stationen der letzten 60 Jahre theologischer Arbeit nach, die mit einer ‚echten Reformation‘ vergleichbar sei, insofern sie in das Zentrum theologischer Aussage zu Ekklesiologie, Christologie, Erwählungs- und Erlösungstheologie zielt und den Weg von der Asymmetrie zur Komplementarität eröffnet. Die neuen theologischen Implikationen einer christlichen Theologie, die zum ‚Kerngeschäft des Christen-

tums‘ gehören, benennt *Katja Kriener* und fasst zusammen, was kirchliche Verlautbarungen im Angesicht Israels bis hin zu Änderungen der Kirchenordnungen formuliert haben. *Ernst Michael Dörrfuß* stellt diese theologische Arbeit in den Kontext des europäischen Protestantismus, indem er die theologischen Entscheidungen der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) herausarbeitet, nicht ohne kritische Fragen an die Rezeption zu stellen. Viel schärfer noch geht *John Pawlikowski* mit der Rezeption des ‚revolutionären‘ theologischen Umbruchs von ‚Nostra Aetate‘ um, jenem Text des Vatikanums II, der ein neues Verhältnis des Katholizismus zum Judentum begründet hat und der 1970 zur Veränderung der Liturgie der Karfreitagsmesse geführt hatte. Er kann von einem regelrechten Rückschlag seit 1965 sprechen, den *Micha Brumlik* noch einmal zuspitzt, wenn er zwar auf der einen Seite die theologischen Aufbrüche in der christlichen Theologie nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges würdigen kann, aber dann doch einen protestantischen Rückfall (in: *Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen*, 2003) und einen katholischen Rückschritt (durch die neue Karfreitagsfürbitte) feststellen muss und provokativ fragt: ‚... und weiter?‘. Pawlikowski fordert in seinem Beitrag das Hören auf neue Stimmen aus Asien und Afrika und die Forderung von *S. Wesley Ariarajah* aus Sri Lanka nach einer vierten Phase des jüdisch-christlichen Dialogs, die den Eurozentrismus überwindet und die ‚Fesseln der Geschichte‘ abstreift, gehört sicherlich dazu, wenn auch für europäische Ohren, gerade erst 70 Jahre nach den Pogromen des Novembers 1938 trotz alledem sehr früh. Aber auch der Einblick, den *Karl Christian Felmy* in die orthodoxe Theologie gibt, zeigt, dass es notwendig ist, den Blick zu weiten und die europäisch-nordamerikanische Perspektive zwar nicht aufzugeben aber um andere Stimmen zu ergänzen. Wie dringend notwendig das ist und wie wenig es um ein intellektuelles Spiel geht, wird an dem Beitrag des langjährigen Beauftragten für die Dialogarbeit im Ökumenischen Rat der Kirchen, *Hans Ucko*, deutlich, der vor allem die Frage der jüdisch-christlichen Versöhnung mit dem Friedensprozess im Nahen Osten verknüpft. Die Beziehung zwischen Christentum und Judentum steht vor alten und neuen Herausforderungen: die theologischen Umbrüche sind noch längst nicht in der Mitte beider Religionsgemeinschaften angekommen, die Konsequenzen für die theologische, gesellschaftliche und politische Weiterarbeit sind gerade erst angedacht und neue Fragen tun sich schon auf, wie der Bericht über die Frage der Judenmission im Köln-Bonner Raum zeigt.

Mit diesem Heft würdigen wir auch das 60-jährige Bestehen des Ökumenischen Rates der Kirchen und gehen den Entwicklungen des ÖRK, insbesondere der Zusammenarbeit westlicher und östlicher Tradition nach. *Rolf Koppe*, Ko-Leiter der Sonderkommission zur Mitarbeit der orthodoxen Kirche im ÖRK, gibt einen detaillierten Einblick in den momentanen Stand der Ökumene, vor allem in die Zusammenarbeit mit der Orthodoxie.

Ich möchte schließen mit dem ‚Gebet zur Einheit‘, das die Gottesdienstgemeinde des Ökumenischen Gottesdienstes während des Katholikentages in Osnabrück zum ersten Mal gebetet hat, und das die ökumenische Christenheit auf dem Weg zum Zweiten Ökumenischen Kirchentag 2010 in München begleiten soll. Die Entstehungsgeschichte und den Hintergrund dieses kurzen aber eindrucklichen Gebetes erläutert *Dorothea Sattler*.

Wir beten für die eine Christenheit:

*Dass wir unser Herz
den Schwestern und Brüdern
in unseren christlichen Nachbargemeinden öffnen,
dass wir **alle** gemeinsam
Christus suchen und bekennen,
dass wir **eins seien**
im Gebet und in der Liebe
im Zeugnis und im Dienst.
Amen.*

Im Namen der Schriftleitung grüßt Sie
Barbara Rudolph